

Kommende Woche wird das Projekt zur jüdischen Geschichte des Surbtals vorgestellt werden

# Nächste Stufe zur «Doppeltür»

ANDREAS SCHNEITTER

Die Aargauer Medien titelten: «Geheimes Millionenprojekt», als eine erste Zahl durchsickerte: Zwischen zehn und 20 Millionen Franken soll das Projekt «Doppeltür» kosten, das der Kanton Aargau, die beiden Dörfer Lengnau und Endingen sowie lokale jüdische Organisationen planen (*tachles* berichtete mehrfach). Das Projekt, angestossen von Roy Oppenheim aus Lengnau, soll die besondere Geschichte jüdisch-christlicher Koexistenz der beiden Surbtaler Dörfer aufarbeiten: Während rund 100 Jahren, bis zur rechtlichen Gleichstellung der Schweizer Jüdinnen und Juden, war ihnen einzig Lengnau und Endingen als Wohnort erlaubt. Zeugnisse davon sind Synagogen, Friedhof, Ritualbad – und die spezifischen Doppeltüren, die jedes Haus aufweisen musste, das sowohl von Christen als auch Juden bewohnt war.

Trennten die Doppeltüren früher die Familien, so soll mit dem gleichnamigen Projekt das Gemeinsame hervorgehoben werden. Seit 2009 existiert ein ebenfalls von Oppenheim mit angestossener Jüdischer Kulturweg entlang der wichtigsten Wegmarken, der in das neue Projekt aufgehen soll. Die neuen Dimensionen sind ungleich grösser: Die bereits bestehenden Monumente werden laut Oppenheim von einem Besucherzentrum ergänzt, das als Herzstück des Projekts dienen soll und einen

«Trennten die Doppeltüren früher die Familien, so soll mit dem gleichnamigen Projekt das Gemeinsame hervorgehoben werden.»

Grossteil der veranschlagten «15 bis 16 Millionen Franken» kosten wird. Das Zentrum dient nicht nur als Empfangsort und Stätte für Wechsausstellungen, Vorträge und andere Veranstaltungen, sondern als Startpunkt: Die Struktur einer begehbaren Ausstellung entlang der bestehenden Kulturgüter wird beibehalten, aber multimedial angereichert.

#### Offene Details

Die Details werden am kommenden 27. April den Medien und den Bewohnern der beiden Dörfer vorgestellt, dann soll auch eine erste Website mit weiteren Informationen angeschaltet sein. Wobei noch nicht jede Frage beantwortet werden kann, beispielsweise nach den sichtbaren Änderungen vor Ort –

das Konzept ist bewusst so gehalten, dass die einzelnen Ausstellungsmodule schrittweise eingeführt werden können. Ausserdem noch nicht geklärt ist der Standort des Besucherzentrums: «Idealerweise befindet es sich zwischen den beiden Dörfern», sagt Oppenheim, aber darüber müssten die Gemeinden befinden. Als Alternative käme auch Baden oder das nahe gelegene Bad Zurzach, wo bis Mitte des 19. Jahrhunderts eine vierteljährliche grosse Messe unter regem Anteil der jüdischen Händler stattfand, in Frage.

#### Verein im September

Ebenfalls vom Projektbudget gedeckt werden sollen Unterhaltskosten der bereits bestehenden Monumente wie Synagoge, Mikwa oder Friedhof, die zentrale Schnittpunkte von «Doppeltür» bilden werden. Aufgetrieben ist das Geld noch nicht, im September ist die Gründung eines Vereins geplant, der sich während rund zwei Jahren um das Fundraising kümmern wird, danach werde eine Stiftung die weitere Planung des Projekts führen. Anvisiert werden vor allem private Geldgeber, sagt Oppenheim, die öffentliche Hand soll nicht den Hauptanteil der veranschlagten Kosten tragen müssen. Das sei machbar, glaubt er – und erwähnt, dass 15–16 Millionen für solch ein Projekt keine überdimensionierte Summe sei: Vor kurzem wurde das Budget für den Bau des «Haus der Gegenwart», ein Anschluss ans Stapferhaus Lenzburg, gesprochen: 23,8 Millionen, wovon alleine 14 Millionen aus dem Kantonalen Lotteriefonds kommen werden. ●

Der jüdische Kulturweg sieht auch einen Besuch am Ort der ehemaligen Matzotbäckerei in Lengnau – auf dem Bild zu sehen kurz vor ihrem Abriss im Jahr 2013 – vor.

